

Universität Bern

Dies academicus

22. November 1947

Universitas litterarum

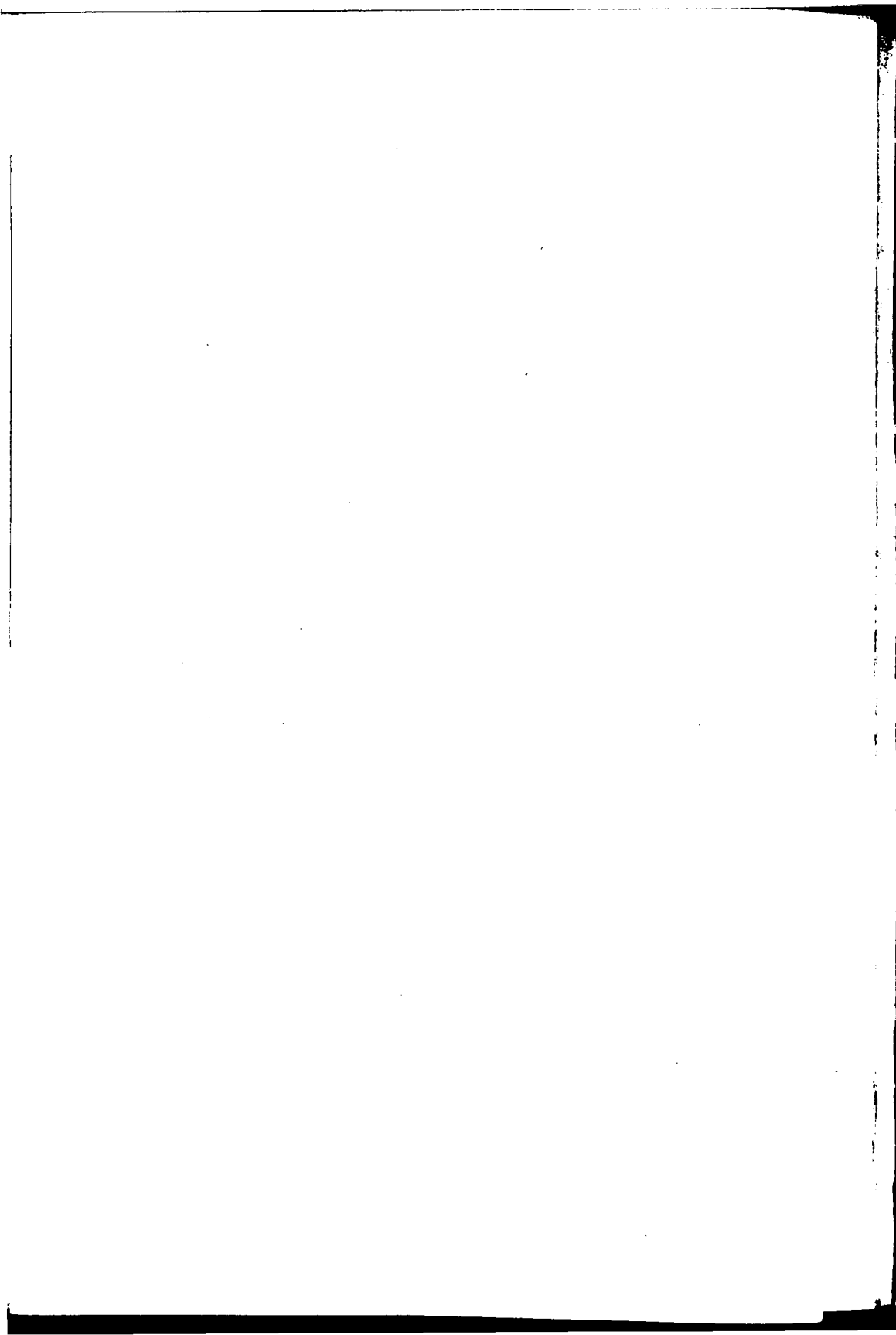
Rektoratsrede von Prof. Dr. W. Näf

**Bericht über das Studienjahr
15. Oktober 1946 bis 14. Oktober 1947**

erstattet vom abtretenden Rektor Prof. Dr. W. Hofmann



VERLAG PAUL HAUPT BERN 1947



Universität Bern

Dies academicus

22. November 1947

Universitas litterarum

Rektoratsrede von Prof. Dr. W. Näf

**Bericht über das Studienjahr
15. Oktober 1946 bis 14. Oktober 1947**

erstattet vom abtretenden Rektor Prof. Dr. W. Hofmann



A-3601221

VERLAG PAUL HAUPT BERN 1947

UAB JS 10:7

Alle Rechte vorbehalten
Copyright 1947 by Paul Haupt, Berne

Printed in Switzerland - Imprimé en Suisse
Buchdruckerei F. Graf-Lehmann, Bern

Universitas litterarum

Rektoratsrede von Prof. Dr. W. Näf

Am Dies academicus tritt der Rektor unserer hohen Schule vor die Behörden und Freunde, die Lehrer und Studenten, welche die Universität tragen und ausmachen und sie, einmal im Jahr, in ihrer Gemeinschaft festlich darstellen. Wie im Turnus des Rektorates die sieben Fakultäten einander folgen, wie der Sprecher des Tages gerne die seltene Gelegenheit ergreift, um in diesem weitesten akademischen Rahmen vom Anteil seines Faches an Forschung und Lehre zu künden, strahlt etwas vom reichen Leben unseres Alltags in die Öffentlichkeit hinaus, und deutlich illustriert die lange Reihe der Rektoratsreden die Vielfalt dieses Lebens. Bisweilen aber geschieht es, dass die Universitas litterarum gewissermassen in Person den Wunsch kundtut, es möge an ihrem Geburtstag von ihr selbst die Rede sein, da sie über Fakultäten und Fächern ihre eigene Geltung und Würde besitze. Dieser Wunsch ist von mehreren meiner Vorgänger vernommen worden; er erneuert sich stets, denn er geht aus der besorgten Frage hervor, ob diese Universitas in Wahrheit noch bestehe, ob und wie sie die Fülle der Einzelwissenschaften noch zu umfassen vermöge, ob und wie diese sich zur organischen Einheit fügen lassen. Die Frage ist nicht neu; aber erst das 19. Jahrhundert hat sie so gestellt, dass die zureichende Antwort ausblieb; heute reicht sie tiefer als je bis zu den Grundlagen unserer geistigen, ja unserer physischen Existenz.

Der Historiker kennt einen Zugang zum Verständnis der Dinge: den entwicklungsgeschichtlichen Weg. Er vermag aus Folge und Abwandlung der Erscheinungen das im grossen Zu-

sammenhang Dauernde, damit etwas vom Wesen seines Gegenstandes zu erkennen, etwas von seiner Idee. Er weiss, dass auch die Gegenwart der Dimension angehört, in der sich sein Denken bewegt, der Zeit, und dass jede Zeitlage ihrer Generation erlaubt und gebietet, an die Zukunft zu denken.

Der historische Gehalt der Frage, die wir andeuteten, mag den Sprechenden auch von seinem Fach aus berechtigen, ein so allgemeines und so gegenwärtiges Problem zum Thema seiner Rede zu wählen.¹

Das Problem wird schon im Begriff angezeigt; denn Universitas bedeutet nicht schlechterdings Einheit, sondern das zur Einheit Gewendete, Zusammengefasste, — was die Vorstellung einer Vielheit voraussetzt. Indessen sprach man im 14. und 15. Jahrhundert — der Zeit, in die die mitteleuropäische Universitätstradition zurückreicht² — nicht von der Universitas litterarum, sondern von der Universitas magistrorum et scholarium, der organisierten Gemeinschaft von Lehrenden und Lernenden. Die Universität war Korporation mit eigenem Recht und Gericht, mit Selbstverwaltung und kollektivem Haushalt, mit besonderer Tracht und Sitte, die ihre Bürger als einen Klerus aus dem übrigen Volke heraushoben. Wollte man den Rang der Lehranstalt, im Unterschied von den sogenannten Lateinschulen, bezeichnen, so sprach man vom Studium generale. Es war in Aufbau und Ziel einheitlich: ein Cursus durch die Artistenfakultät zur Theologie mit zwei Abzweigungen zur Juristischen und zur Medizinischen Fakultät. Die Theologie gibt Sinn und Richtung; das Studium führt in innerer Konsequenz zum Gottesdienst, in äusserer Absicht zum Kirchendienst. Der Titel des Doktors der Theologie ist vollkommener Ausweis des wissenden Glaubens, beste durch Studium erreichbare Empfehlung für kirchliche Aemter und Pfründen. Jurisprudenz und Medizin sind Aussenposten, jene, mehr als kirchliche Rechtskunde, denn als Rechtswissenschaft, ihrerseits der Kirche dienend, diese, die Medizin, zwar durch ein unmittelbares praktisches Bedürfnis eigenständig, aber ausserordentlich dürftig entwickelt und ausgestattet. Die vier Fakultäten sind also da, aber sie sind einander nicht nebengeordnet, und völlig fehlt, in Vorstellung und

Organisation, eine Universitas selbständiger Einzelwissenschaften. Die eine lange Bahn vom vorbereitenden artistischen Studium zur krönenden Theologie wurde freilich von wenigen durchlaufen: sie erlaubte an beliebigen Stellen den Austritt, den Uebertritt in den Kirchendienst oder, allmählich immer mehr, in eine weltliche Tätigkeit in Stadt und Staat, Schule und Verwaltung. Es gab im wesentlichen nur verschiedene Stufen einer philosophisch-theologischen Bildung; auch die Spezialisierung, die sich für Juristen und Mediziner andeutete, verliess deren Basis nicht.

Die scholastische Universität fand ihre starke, schliesslich ihre starre Einheit in dem, was die christliche Glaubenslehre anregte, forderte, zuliess. Die Wissenschaft, die sie aufgenommen hatte, trug ursprünglich jene Spannung in sich, die zu allen Zeiten geistiges Leben wahrhaft fruchtbar macht, die Spannung zwischen Wissen und Glauben, zwischen Kenntnissen im einzelnen und einer Weltanschauung im ganzen. Die mittelalterliche Wissenschaftsentwicklung hatte in grossartiger Leistung das antike Erbe, d. h. die aristotelische und von da aus die hellenistische Wissenschaft mit dem christlichen Geist zusammengeführt, und diejenige Verbindung von Altertum und Christentum zustandegebracht, deren das kirchlich dominierte Zeitalter fähig war. Dann aber hatte ihr das von der kirchlichen Macht gestützte Dogma Schranken gesetzt: die erforschte und erforschbare Wahrheit muss der geoffenbarten Wahrheit untergeordnet bleiben. Hier wurde der Fortgang gehemmt, und jene Spannung erlahmte. Die Universität, die in ihr monopolisierte Wissenschaft ergab sich, verlor sich in dem Betrieb, der die Spätscholastik des 14. und 15. Jahrhunderts charakterisiert, und der schliesslich als Leerlauf, als Unfreiheit empfunden und angefochten wurde: in disputierender Verteidigung dogmatisch gefasster Heilswahrheiten, in bei feststehendem Ausgang nur scheinbaren Meinungskämpfen, in der Rivalität von Schulrichtungen, in der Routine des Fechtens mit Zitaten, die nicht Ueberzeugungen entsprachen, sondern bloss dialektische Argumente waren.

Hier ist denn auch zu erkennen, wo der humanistische Einbruch erfolgte, und was er bedeutete.³

Der Humanismus gab sich als Befreiungsbewegung; er war kämpferisch. Er stiess von aussen gegen die Universitäten vor, mit neuen geistigen Ansprüchen, die ihren Nachdruck im gewachsenen Bewusstsein der Staaten, in der Kraft und in den diesseitigen Interessen städtischer Bürgerschaften fanden. Er eroberte die Universitäten; er zerstörte ihr korporatives Gefüge nicht, aber er durchstiess die Dämme scholastischer Ausschliesslichkeit. Er hob vergrabene Schätze, um aus ihnen die Bildung des Menschen, das neue Bildungsideal der Humanitas zu erreichen: die alten Schriftsteller, heidnische und christliche. In ihrer Sprache und Form, ihrem Wissen und ihrer Weisheit sahen die Humanisten eigene, unabhängige Werte, neben der biblischen Offenbarung, neben der Theologie und Philosophie der Kirchenväter. Ihr Ruf: *Ad fontes!* fordert auf, aus allen Quellen zu trinken, wenn es nur reine Quellen sind.

Damit war freilich die strenge Einheit durchbrochen. Die Spannung zwischen Glauben und Wissen ist neu erregt, und anders wird der Wertakzent gelegt: Das Wissen soll entscheiden. Das Wissen aber ist vielfältig, wie die Natur es bietet und der Menscheng Geist es erfassen kann. Die Humanisten nannten die Universität Gymnasium, Kampfplatz des Geistes; sie nannten sie auch, in der Vorliebe für klassische Anklänge, *Academia* oder *Musarum Collegium*. Die Begeisterung für die neuentdeckte Kulturwelt der Antike verführte die Humanisten freilich leicht zu neuer Einseitigkeit, zu Abhängigkeit von der Autorität der Alten. Die *Imitatio* klassischer Vorbilder züchtete Epigonentum, wo sie sich auf Nachahmung antiker Sprach- und Versformen, auf Uebnahme des den Alten zugänglichen Wissens beschränkte. Sie wurde schöpferisch nur, wo der Urtrieb antiker Geistigkeit seine Renaissance erlebte, der Trieb zu vorurteilsloser Forschung. Die bedeutenden unter den Humanisten haben sich von ihm inspirieren lassen. Poeta und Orator bleiben freilich Ovid und Cicero verpflichtet, bleiben Schüler Quintilians; der Forscher aber kann und soll über den Stand der Alten hinauskommen. Die Wahrheit über alles! „Welch ein Betrug wäre es“, so ruft Vadian einmal aus, „die Autorität über die Wahrheit zu stellen!“ Der literarische Humanismus hat kostbares Erbgut übernommen; diejenigen Humanisten aber, die zu neuen

historischen und naturwissenschaftlichen Fragestellungen schritten, haben der modernen Forschung die Wege gewiesen. Die Wissenschaft emanzipierte sich. Zum Beispiel die Geographie: Kein antiker Perieget, kein Zeugnis Augustins, auch nicht die biblische Genesis können das Weltbild bestimmen; Naturgesetz und mathematische Berechnung schaffen die Grundlage der Erd- und Himmelskunde, Beobachtung ermöglicht Erkenntnis und Beschreibung im einzelnen; „ipse observavi“, ich habe es selbst untersucht, wird beweiskräftiges Argument.

Einzelwissenschaften werden so begründet: Mathematik, Astronomie, Geographie, Geschichte. Die Spezialisierung beginnt; aber sie verwirrt den Blick nicht. Denn die Wissenschaften alle enthüllen nur immer vollständiger das eine herrliche Bild des Kosmos, wo eines in allem wirkt, alles in einem sich findet: der Mensch mit seinem ganzen Leben, die Natur und der Mensch in ihr, Gott im Menschen und in der Natur. Der Vates erahnt diesen harmonischen Zusammenhang, der Forscher erkennt ihn. Dichter und Forscher stehen nebeneinander, Natur und Geist sind eins. Der allseitig Gebildete ist humanus, ist der wahre Mensch. Der Magister artium studiert Medizin, der Poeta ist conphilosophus des Mathematikers. „Vatibus et medicis unus Apollo favet“, — derselbe Apoll ist den Dichtern und den Aerzten gewogen.

Für die deutsche Kulturgeschichte ist zweierlei wichtig geworden: dass diese humanistische Aufklärung sich vor der Reformation vollzog, dass sie aber in ihren Anfängen aufgehalten wurde, dass ein religiös bestimmtes Zeitalter von fast zwei Jahrhunderten ihre unmittelbare Auswirkung auf das Bildungswesen, auf das Universitätsleben unterbrach.

Gewiss ist die Reformation nicht schlechthin in Gegensatz zum Humanismus zu stellen, ist nicht nur die vorübergehende Kampfgenossenschaft von Reformatoren und Humanisten zu sehen. Es bestand eine innere Verbindung, wenigstens in einer Beziehung, der sprachlichen. Luther wie Zwingli gingen aus vom Wort, das sich in den biblischen Sprachen darbot; diese aber hatten die Humanisten erschlossen, neben Latein Griechisch und Hebräisch, und humanistische Philologie wusste

das Wort zu interpretieren. Die Reformatoren schätzten die Bildung hoch, forderten Schulen, gründeten und leiteten Schulen, Melanchthon nach Luther, Bullinger nach Zwingli. Das Wort ist ihnen Waffe im Streit; die Sprachen sind die Scheiden, darinnen das Messer des evangelischen Geistes steckt.⁴ Die Verkündigung des Wortes bedarf gelehrter Prediger, gebildeter Hörer; für beides soll die Obrigkeit sorgen. Wie die Kirche, so wird die Schule Angelegenheit des Staates. Dem so gewappneten protestantischen Geiste aber antwortete, mit denselben, noch schärfer geschliffenen Waffen, der gegenreformatorische Geist, die Jesuitenschule.

Eines ist deutlich: Gelehrtenschule und Universität haben neuerdings ihren Bezug, ihre Norm, ihre Einheit. Diese ist im Religiösen, in der Verbindlichkeit des konfessionellen Bekenntnisses gesetzt. Wieder bilden den Unterbau Grammatik, Rhetorik, Dialektik, den Oberbau Theologie. Der wissenschaftliche Geist im Zeitalter der Orthodoxie ist der Scholastik näher verwandt als dem Humanismus. Humanismus als autonome Geistesmacht ist gehemmt und verneint worden. Theologische Philosophie herrscht; Einzelwissenschaften um ihrer selbst willen vermögen in dieser Luft nicht zu gedeihen. Man sprach wohl noch von Naturwissenschaften; aber an Zwinglis Collegium in Zürich hatte Konrad Gesner mit seiner Einführung in Natur- und Erdkunde zugleich das Walten der göttlichen Vorsehung zu erweisen,⁵) und im 17. Jahrhundert wurden Naturlehre und Mathematik dem Professor ethicus übertragen.⁶ Das Studienprogramm wurde zu Aristoteles zurückgelenkt,⁷ Ovids Metamorphosen galten auch für das Sachwissen als Thesaurus eruditionis.⁸ Wissenschaft soll der religiösen Bildung dienen, der theologischen Bereitschaft, der sapiens atque eloquens pietas, der wissenden und des Wortes mächtigen Frömmigkeit. Die Forschung ist nicht frei; die Jesuitenschule vor allem hat erreicht, was auf protestantischer Seite nie in dieser Geschlossenheit zustandekam: Uniformitas et soliditas doctrinae, Eindeutigkeit und Sicherheit der Lehre.

Von zwei Seiten war die Ueberwindung dieses starren Standes zu erwarten: vom eingeborenen Erkenntnisdrang des Menschen her und vom Staate aus, wenn dieser sich eigene, vom

Kirchlich-Konfessionellen unabhängige Aufgaben stellte. Beides wird seit dem 17. Jahrhundert spürbar. Die der Wissenschaft gesetzte, sie beengende Norm einer Confessio wird überwunden werden. Die alte Einheit verblasst; aber es wird eine neue Verbundenheit der Wissenschaften entdeckt, ein neues Ziel gesteckt werden.

1637 erschien Descartes' „Discours de la Méthode“,⁹ ausserhalb der Schulorganisation und ausserhalb der orthodoxen Lehre. Descartes säkularisierte die Wissenschaft durch seinen grundlegenden Satz, dass als wahr nur gelten könne, was vor der Vernunft unwiderleglich bestehe. Er führte alle Gegenstände der Forschung auf die einfachsten Elemente, die mathematisch zu berechnen, geometrisch evident zu machen sind, zurück, und er leitete aus ihnen jede Erkenntnis der physischen Welt ab. Er nahm, für seine Metaphysik, die Realität des denkenden Menschen an, weil sie unzweifelhaft einleuchte, er setzte Gott, weil die Existenz eines vollkommenen Wesens dem Denken unentbehrlich sei. Descartes ist, indem er sich das Werkzeug seiner Methode schuf, zum unvergleichlichen Förderer der Mathematik geworden; er hat, indem er das Seelische vom Körperlichen trennte, die Scheidung von Geisteswissenschaften und physikalischen Wissenschaften eingeleitet. Aber Descartes' System blieb einheitlich; einheitlich begründet in der Reason, einheitlich gerichtet durch das Gebot der Zweckmässigkeit. Eine doppelte Einheitlichkeit; denn in eigentlich verblüffender Wendung setzte Descartes neben das Prinzip der Vernunft den Gesichtspunkt der Nützlichkeit. Nützlich ist, von der Basis logisch deduzierter Erkenntnis aus, zu erreichen durch unendlich vielfache Untersuchungen und Erfahrungen; diese sollen vor allem der dem Leben nützlichsten Wissenschaft, der Medizin, dienen.

Descartes erhob diesen Ruf als Forderung; indessen war, vor ihm, neben ihm, das neue Denken, die neue Forschung in vollem Fluss. Wissen ist Macht, hatte Bacon erklärt; soeben hatte Harvey die bedeutungsvolle Entdeckung des Blutkreislaufes gemacht, die ohne experimentelle Methode unerreichbar gewesen wäre. Vom 16. zum 18. Jahrhundert wurde das „natürliche Weltbild“ gewonnen, wurden Mathematik und experimen-

telle Naturwissenschaften weit über das hinausgeführt, was die Humanisten erkannt oder geahnt hatten.

Das andere stiess dazu: der Staat, der sein Selbstbewusstsein steigerte, seine Autorität rational rechtfertigte, seine Wirtschaft zum materiellen Gedeihen nutzte, Wohlfahrtsaufgaben übernahm. Die Staatswissenschaften wurden wichtig; die juristischen Fakultäten entfalteten sich.

Die Wissenschaften empfingen ihr inneres Gesetz von der Vernunft, und sie waren gehalten, nützlich zu sein. Vernunft und Nützlichkeit, — in Glauben und Willen der Zeit widersprachen sie sich nicht, sondern fanden sich in der Gleichung, dass das Vernünftige nützlich, das Nützliche vernünftig sei. Dies bestimmte das Bildungsziel. Freilich wirkte auch ein Gebot von aussen: die Universitäten sind Staatsanstalten geworden.

Anstalten sind konservativ. Zwar spürten auch die Universitäten den Zug der Zeit; Halle zuerst, Göttingen sodann wurden Zentren neuer Studien, die eine Vielzahl von Fächern zu enzyklopädischer Bildung verbinden wollten. Noch hielt sich, aus scholastischer Tradition, vieles im Studienaufbau. Die Lateinschule entliess Knaben zur Universität; der Student „philosophierte“ nach Art der Artisten, auch wenn er ein Fachstudium ins Auge fasste, philosophisch-philologisch-historisches Wissen galt allen als unentbehrlich. Um 1740 hörte der junge Pütter, den Staatswissenschaften zugewandt, ausser den Vorlesungen seiner Fakultät Mathematik, Metaphysik, Logik, Universalhistorie, philosophische Moral und, da er, dreizehnjährig zur Universität gekommen, noch nicht konfirmiert war, auch Dogmatik.¹⁰

All dies wurde freilich äusserlich und verlor die geistig verpflichtende Kraft. Der zur Herrschaft gelangte Aufklärungsgeist hat schliesslich die Einheit der lehrbaren Wissenschaften nur eben in einem nüchternen Bildungsbegriff festgehalten, in der konventionellen Schätzung des gesellschaftsfähigen, brauchbaren, in vielen Sätteln gerechten Mannes. Diese Einheit war schwach geworden, aber sie löste sich nicht. Es zeigte sich, dass die Ueberwindung des dogmatischen Zwanges, die Förderung der Staatswissenschaften, die Differenzierung der Naturwissenschaften nicht genügten, um den Einheitsstaat der

Gelehrtenrepublik zur Föderation gleichberechtigter Glieder zu lockern, dass auch, jetzt noch, keine Notwendigkeit der Methode, kein Bedürfnis der Praxis dazu drängte. Dies war entscheidend: Es blieb, jedem Lehrer, jedem Schüler, der Einheitsgrund und der fassende Rahmen jener Bildung, die mit Buch und Sprache und Vorstellungswelt das Altertum begründet, das Mittelalter überliefert, die „Philosophische Fakultät“ bewahrt hatte. Früh und ohne Prüfungszäsur lief der Gang vom Gymnasium zur Philosophischen Fakultät; diese aber war nicht Berufsschule; sie hatte der Spezialisierung widerstanden, war noch immer die untere und zugleich die überwölbende, die allgemeine Fakultät. Als in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts der Sinn sich wandte, wurde sie Basis und Trägerin eines neuen Bildungsgedankens, eines neuen Humanismus: Bildung um des Menschen willen, zur Entfaltung seiner geistigen Schönheit und sittlichen Güte. Solche Bildung ist zu gewinnen durch die alten Sprachen, das Griechische vor allem, sie nährt sich an klassischer Philosophie und Poesie, sie wird durch Geschichte erzogen. Sie findet im Altertum für die Gegenwart Mass und Gestalt, den umfassend humanen Sinn.¹¹

In diesem humanistischen Geisteszug, der bis zu unsern Tagen reicht, ja, wenn wir uns nicht täuschen, eben jetzt wieder anschwillt, ergreift uns eines: dass es, bei so weit fortgeschrittenem Stand der Entwicklung, möglich war, den Wissenschaften allen eine gemeinsame ideale Heimat anzuweisen.¹² Das Einheitsprinzip aller Bildung ist behauptet und neuerdings fordernd aufgestellt worden, jetzt zum erstenmal im vollen Bewusstsein der Tatsache, dass es Einzelwissenschaften gab. Als es sich nach revolutionärer Erschütterung darum handelte, dem wissenschaftlichen Leben Deutschlands in einer Universität Berlin einen neuen Brennpunkt zu schaffen, hat Schleiermacher „Gelegentliche Gedanken über Universitäten“ niedergeschrieben.¹³ „Alle wissenschaftlichen Bemühungen“, so lesen wir hier, „ziehen einander an und wollen in Eines zusammen gehen, und schwerlich giebt es auch auf irgend einem andern Gebiete des menschlichen Thuns eine so ausgebreitete Gemeinschaft ... als auf dem der Wissenschaft“.¹⁴ Was sich spalten und sondern will, entgeht doch der „Gewalt einer in-

neren Einheit“ nicht; es ist Organ im Kosmos. Diese Einheit aber liegt im Wissenschaftlichen an sich, im wissenschaftlichen Geist; ihn zu bilden, ist die wahre und eigentliche Aufgabe der Universität, insbesondere ihrer Philosophischen Fakultät. Verschieden sind die Talente, vielfältig ist das Sachwissen, gemeinsam aber der systematisch philosophische Geist. Von der Philosophie ist daher auszugehen; sie eröffnet den Blick auf Natur und Geschichte, wovon das Allgemeinste allen bekannt sein muss. Der Student beginne nicht mit Fachstudien, sondern mit weiter Umschau, er sei ein der Philosophie Beflüssener; jeder Professor aber sei fähig und verpflichtet, in der Philosophischen Fakultät „von Zeit zu Zeit Vorträge aus dem reinen wissenschaftlichen Gebiete“¹⁵ zu halten.

Das Beispiel der Berliner Universität stand keineswegs allein. Im frühen 19. Jahrhundert ist die moderne Form der Universität überhaupt entstanden. Diese vereinigte mit dem, was bisher ihren Namen getragen hatte, dasjenige, was ausserhalb der alten Universitätsorganisation und des Kanons ihrer Lehrgegenstände gewachsen war und unverbunden stand. Neben dem Carolinum, der hohen Schule Zürichs, hatten sich ein medizinisches und ein politisches Institut aufgetan; 1833 wurde aus dieser Dreiheit die Universität geformt. Sie sollte in neuer Umschreibung Universitas litterarum sein.

Wenn wir fragen, wie es denn damals möglich gewesen sei, die Gesamtheit der Wissenschaften in der Universität darzustellen, wissenschaftliche Gesamtbildung zwar kaum je zu erreichen, aber als ideales Ziel zu pflegen, besser als wir es jetzt zu tun vermögen, so sind zwei einst gegebene, heute verlorene Voraussetzungen zu nennen. Der Universität war die Aufgabe gestellt, zu lehren und zu erziehen; sie war dagegen noch kaum Forschungsstätte. Spezialforschung, so erklärte Schleiermacher, ist nicht Sache der Universitäten, sondern der Akademien.¹⁶ Zum zweiten aber: die Universität war nur in beschränkter Masse Berufsschule, am wenigsten noch immer in ihrer Philosophischen Fakultät. Als sie beides wurde, werden musste, werden wollte, wurde erst die Spannung zwischen Spezialistentum und Universalbildung scharf und für den Bestand der Universitas litterarum kritisch.

*

Von hier aus ist es möglich, ohne dass wir den Verlauf durch das 19. Jahrhundert begleiten, die heutige Situation zu analysieren. Wir messen den Abstand, der unsere spezialisierte Organisation vom letzten Einheitstyp der Universität trennt; eine unvergleichlich intensive Entwicklung durch mehr als hundert Jahre hat uns auf einen andern Standort geführt. Wir wissen um eine Veränderung der Mentalität; das alte Bildungsideal verblasste, der Positivismus verharrte bei den Dingen, bei den Befunden, bei den Gesetzmässigkeiten des Physischen, — in Natur und Geisteswelt; es wäre wenig getan, wollten wir dies beklagen. Wir wissen andererseits, dass dieser Geistesrichtung immer wieder, und im 20. Jahrhundert vermehrt, die Neigung zum Meta-Physischen, Psychologischen, Religiösen entgegenwirkte, die Sehnsucht nach philosophischer, ästhetischer, moralischer Bildung; es würde wenig erreicht, wollten wir uns nur eben dazu bekennen, durch einen Aufruf diese Richtung empfehlen. Es ist auszugehen von dem, was der Universität in der Gegenwart aufgetragen ist, was sie nicht nur als unabweisbare Pflicht übernahm, sondern selbst ergriff und entfaltete, und was heute ihren Wert und ihre Ehre ausmacht. Die Universität wurde, zum einen, hohe Schule, Stätte fachlicher Ausbildung für bestimmte wissenschaftliche Berufe. Es ist doch gegenwärtig so, und es wird in Zukunft so bleiben, dass der Student diese Ausrichtung und Ausbildung für einen Lebensberuf braucht, und dass der Gemeinschaft von Staat und Volk und Menschheit wissenschaftliche Fachleute unentbehrlich sind. Freilich erhebt sich die Gefahr, dass die Ansprüche der Fach- und Berufsschulung Lehrer und Schüler der Universität absorbieren, und dass die Pflanzgärten der Fächer das freie Feld der akademischen Allmende durch Zäune und Hecken in Parzellen aufteilen. Das Unwiderrufliche geschah durch die Verselbständigung und gleichzeitige Verfächerung der Philosophischen Fakultät. Noch in der bernischen Akademie vor 1834 war sie „die untere Theologie“ genannt worden,¹⁷ hatte zur eigentlichen Theologie geleitet, während sie von Juristen und Medizinern bereits umgangen werden konnte. Sie hatte jahrhundertlang zwischen Gelehrtenschule und Universität gestanden. Jetzt wurde die allgemeine Bildung dem Gymnasium zugeschieden,

dieses selbst aber in der Folge durch Naturwissenschaften und moderne Sprachen zerlegt, so dass sein Bildungsziel nicht nur durch Talent- und Interessenrichtungen, sondern bereits durch Berufsabsichten beeinflusst wurde. Der Durchpass durch seine Maturitätsprüfung aber führte über eine deutlich markierte Schwelle; das Reifezeugnis galt als Freibrief für alle Fakultäten und wurde, immer entschlossener und unvermittelter, zum Fachstudium genutzt. Auch in der Philosophischen Fakultät; ihr grammatisch-philosophisch-historischer Organismus wurde zum bestenfalls friedlichen, wechselseitig anregenden Verein von Fächern, und zwischen Geisteswissenschaften und Naturwissenschaften wurde selbst diese Wechselwirkung, über eine organisatorische Zweiteilung hinweg, selten und schwierig.

Aber die Berufsschule erhielt gleichzeitig ihr Fundament und ihre Weihe durch das Prinzip der forschenden Wissenschaft. Ihre Stätte wurde erst jetzt mit ganzem Ernst, fast mit Ausschliesslichkeit, die Universität. Damit ist jene Doppelbelastung durch Lehre und Forschung entstanden, die zunächst den Professor auszeichnet; er ist nach seinem Pflichtenheft — und wer wollte es hierin ändern? — nicht nur Treuhänder und Vermittler des Wissensgutes, sondern dessen Förderer und Mehrer. Forschung aber verlangt Spezialisierung auf das Fach, innerhalb des Faches. Grossartig und beängstigend wuchsen die Wissenschaften in die Breite und in die Tiefe, vermehrte sich die Literatur, verfeinerten sich die Methoden, komplizierten sich die von unerhört leistungsfähig gewordener Technik bereitgestellten Apparaturen. Dies verlangt vom Forscher Konzentration, — es ergreift aber auch den Studenten. Zu seinem Vorteil! Mit Recht sieht die Universitätspädagogik in der Forschung eines ihrer wichtigsten Erziehungsmittel, wo immer es sich darum handelt, nicht nur gelehrige Schüler zu unterrichten, sondern die wissenschaftlich erfüllte und disziplinierte Persönlichkeit zu bilden, die allen geistigen Berufen vonnöten ist, selbst wo die spätere Praxis keine eigentlichen Forschungsaufgaben stellen wird. Nach Fächern und Stufen und Begabungen verschieden wird der Student in die Forschung eingeführt, damit er erfahre, dass die Erkenntnis gesucht und wie sie gesucht werden müsse. Zu Vorlesungen und Lehrgespräch

ist, mit zunehmendem Gewicht, die Arbeit in Laboratorien und Seminarien getreten. Unvermeidlich ist damit auch der Student in gewissem Masse Spezialist geworden, und er spürt die Doppelast: zu lernen und zu schaffen.

Es ist nicht zu bestreiten, dass die Universität im 19. Jahrhundert und in der Jetztzeit für die wissenschaftliche Forschung und für die berufliche Schulung mehr geleistet hat und leistet als je zuvor. Dies wäre ohne die Spezialisierung unmöglich gewesen. Aber freilich, die Uebersicht ging verloren, die Universitas zersetzte sich.

Die Klage darüber ist längst erhoben worden; sie tönt heute lauter als je. Man wird kaum ein Heft einer studentischen Zeitschrift aufschlagen können, ohne dem Vorwurf zu begegnen, die Universität sei Fachschule geworden, ohne Gemeinschaft ihres lebendigen Körpers, ohne geistige Anteilnahme über Fächer und Fakultäten hinweg, ohne richtungweisendes Ethos, ohne innerlich befriedigenden Gehalt. Wir stimmen unsern Studenten darin, wenn auch in etwas anderer Tonart, zu: wir anerkennen den Vorwurf nur zum Teil, aber wir begrüßen das geistige Bedürfnis, das sich in ihm andeutet. Wie kann ihm Genüge geschehen? Wir können die Entwicklung nicht rückgängig machen, an den Anforderungen des modernen Lebens nicht vorbeisehen. Wenn der humanistische Professor des 16. Jahrhunderts nebenbei noch Medizin studierte, so war dies möglich weniger zufolge seiner überlegenen Kapazität als zufolge des ungemein primitiven Standes der Medizin; wenn der philologisch und theologisch Gelehrte früher zu jedem Lehramt geeignet schien und im Bildungsziel Naturwissenschaften, Muttersprache, moderne Fremdsprachen kaum Platz fanden, so werden wir dies nicht zurückrufen, noch zurückwünschen können. Das Ideal des Polyhistor ist unzeitgemäss, eine umfassende Bildung von gleichmässigem wissenschaftlichem Tiefgang ist unmöglich geworden. Wer die Universität verlässt, soll in einem Berufsfach sicheren Stand haben. Dies bedingt Spezialausbildung. Es wird freilich zu bedenken sein, dass dafür ein vernünftiges Mass einzuhalten, oder, wo es überschritten wurde, wieder zu setzen ist; es gibt einen Intensitätsgrad spezialistischer Forschung, der im Universitätsunterricht nicht anwendbar ist. Aber die Anfor-

derungen bleiben, auch auf das Notwendige beschränkt, gross genug. Und nun soll darüber hinaus etwas erreicht, die Universitas litterarum zurückgewonnen werden. Die Forderung wird erhoben, aber der Einwand steht bereit, dass dazu die Zeit fehle.

Ich sehe zwei Wege, — gangbar, weil alle Wissenschaften unverlierbar einen Treffpunkt haben und einander nie völlig fremd und unverständlich werden können.

Der eine Weg ist ein Weg der Ausweitung, der Ausblicke; er soll vom eigenen Fach zu andern Fächern führen, zu jenem edeln Dilettantismus, der demjenigen erlaubt und nötig ist, der an einer Stelle Fachmann ist. Dabei kommt es weniger auf Kenntnisse jenseits der Fachgrenzen an als auf das Wissen um Fragen, Methoden, Ergebnisse anderer Forschungsgebiete, so dass das Verständnis geöffnet, die Anteilnahme rege, das Gespräch möglich wird. Die allgemeine Bildungsschule des Gymnasiums gibt dafür die Ansätze; sie verkümmern jedoch häufig gerade in der Studienzeit, während sich später das Bedauern über ihren Verlust regt. Der Student sollte sie durch die Jahre seines Spezialstudiums hindurchretten und entwickeln. Dies ist möglich; die Universität selbst bietet hiezu die Hand, — bei uns zum Beispiel seit zwanzig Jahren, bewusst, doch noch immer ohne genügende Gegenliebe, durch die Kulturhistorischen Vorlesungen. Es kann noch mehr getan werden; es braucht dazu nichts als Willen und Entschluss.

Der andere Weg ist ein Weg der Vertiefung, der Einblicke. Hier ist Schwierigeres zu leisten, hier wären auch gewisse Eingriffe in die heutige Ordnung des Universitätsbetriebes nötig. Die Ueberlegung aber ist einfach. Wahre Universalität wird nicht durch Summierung von Einzelwissen zustandegebracht; sie bildet sich vielmehr an den Stellen, wo immer Wissenschaft zum Wesen der Dinge vordringt und damit zum Allgemeinen und Gemeinsamen, zum Philosophischen gelangt. Von jeder Einzelwissenschaft aus ist dieser Punkt zu erreichen, ist die Teilhaberschaft an der Gesamterkenntnis zu gewinnen.

Vor Jahren erkundigte ich mich bei einem ausländischen Freund von der naturwissenschaftlichen Fakultät, welches Problem denn gegenwärtig im Zentrum seiner Wissenschaft, der

Astronomie, stehe. Wir sind heute so weit, antwortete er, dass wir fragen: was ist ein Stern? Dies erscheint primitiv; es ist im Grunde die wesentlichste Frage, die sich stellen lässt. Entsprechend wird der Linguist dazu kommen, nach dem Wesen der Sprache zu fragen, der Historiker nach dem Wesen des Staates, nach den Bedingungen der Politik, der Biologe nach den Geheimnissen des Lebens, der Jurist nach der Kraft des Rechtes und so weiter. Das Ringen um Antworten auf diese Fragen aber ist gemeinsames Anliegen aller, die überhaupt dem wissenschaftlichen Geiste verpflichtet sind. Insofern wir daran beteiligt sind, bilden wir uns eine Weltansicht; hier stehen die Haltepunkte der Gesinnung, die die beängstigend gesteigerte Technik zum Segen statt zum Fluche wenden kann, hier liegen die Wurzeln wahrer Universalität und Humanität. Daran sollen Professoren und Studenten als Glieder der Universitas litterarum Anteil haben.

Es scheint mir, dass diese Aufgabe noch nicht mit vollem Bewusstsein ergriffen worden und in der heutigen Universität noch nicht befriedigend lösbar sei. Wir anerkennen, dass die Spezialisierung der alten Universität nötig und fruchtbar gewesen ist. Die Organisation ist ihr angepasst worden. Aber das Nötige und Nützliche kann dem wahren Leben der Universität nicht genügen; die Organisation kann hemmend wirken, namentlich an den Punkten, wo Mechanisierung und Bürokratisierung sie versteifen. Es fehlt der Universität ein Oberbau; wir möchten ihn, gestatten Sie die Vision, in Zukunft entstehen sehen.

Das geistige Leben folgt eigenen Gesetzen; die Universität kann sich nie restlos in allgemeine Regeln fügen. Sie steht in innigem Verhältnis zum Staat, ein Lieblingskind, ein Sorgenkind; sie ist ihm tief verpflichtet, ihm, dem Volk, den Völkern. Aber sie kann nicht blosse Staatsanstalt sein; sie ist schwer zu verwalten; denn aus der Ausnahme von der Regel schöpft sie beste Kraft, aus dem Sonderfall, vom singulären Menschen. Wenn ich an jenen Oberbau, den Thronsaal reiner Wissenschaft denke: ist es nicht ein Verlust, dass die Universität der Weisheit der Siebzigjährigen beraubt wird? Für Fakultäts- und Institutsverwaltung, für Schulungspflicht und Prüfungsrecht

gibt es, mit gutem Sinn, eine Altersgrenze, für die geistigen Werte nicht. Sie sollten, in geeigneter Form, zurückgewonnen werden. Und es gibt, wie ich glaube, noch eine andere „Altersgrenze“ in der akademischen Laufbahn. Sie liegt dort, wo der Gelehrte, der die Fünfzig überschritten hat, auf Grund jahrzehntelanger Erfahrung das Bedürfnis und die Fähigkeit empfindet, sich eben jenen tiefen und allgemeinen Fragen zuzuwenden. Er ist ein anderer geworden; es wird, wenn man das Beste von ihm erwartet, unzweckmässig, ihn im unveränderten Pflichtenkreis festzuhalten. Hier ist der Punkt, wo der Nachwuchs einrücken soll, mit dem Vorteil jugendlicher Frische für Unterricht und Forschung, als Entlastung für diejenigen, deren Metamorphose eine neue Leistung verheisst, im Kontakt noch immer mit allen Aufgaben der Universität, aber mit neuen und anderen Vorlesungsheften und demjenigen näher, was die Universitas litterarum in ihrer die Fächer überwölbenden Kuppel ausmacht.

Wenn wir das ideale Ziel einer neuen Universitas litterarum ins Auge fassen, so stellen wir ihren Träger, die Universität, mitten in das fortschreitende, zukunftsvolle Leben unseres Volkes und seines Staates ein. Und wohl uns, dass unser schweizerischer Staatsgedanke seine Erfüllung darin suchen darf, ein freier und menschlicher, ein universaler Gedanke zu sein!

Anmerkungen

¹ Vgl. zum folgenden F. Paulsen, Geschichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen und Universitäten vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart, 2. Aufl., 2 Bde., Leipzig 1896/97; H. Fischer, Ort und Handreichung des deutschschweizerischen staatlichen Gymnasiums protestantischer Herkunft, Erstes Stück: Das Erbe (Beilage zum Jahresbericht des städtischen Gymnasiums Biel 1944/45).

² G. Ritter, Die Heidelberger Universität. Ein Stück deutscher Geschichte, 1. Bd.: Das Mittelalter (1386—1508), Heidelberg 1936.

³ W. Näf, Vadian und seine Stadt St. Gallen, 1. Bd.: Humanist in Wien, St. Gallen 1944. Hier weitere Literaturnachweise.

⁴ M. Luther, An die Ratsherren aller Städte deutsches Lands, dass sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen. 1524 (Luthers Werke in Auswahl, hg. von O. Clemen, 2. Bd., Berlin 1929, S. 451: „Die sprachen sind die scheyden, darynn dis messer des geysts stickt.“

⁵ H. Nabholz, Zürichs höhere Schulen von der Reformation bis zur Gründung der Universität, 1525—1833 (in: Die Universität Zürich 1833 bis 1933 und ihre Vorläufer. Festschrift zur Jahrhundertfeier, hg. vom Erziehungsrate des Kantons Zürich), Zürich 1938, S. 12.

⁶ Nabholz, a. a. O., S. 37.

⁷ Paulsen, a. a. O., I S. 208.

⁸ Paulsen, a. a. O., I S. 344.

⁹ „Discours de la Méthode pour bien conduire sa raison et chercher la vérité dans les sciences“ (Ed. L. Liard, Paris 1942).

¹⁰ Joh. Stephan Pütters Selbstbiographie, 2 Bde., Göttingen 1798; I S. 24 ff, 38.

¹¹ So beantwortete z. B. Philipp Albert Stapfer die Fragen seiner Rede über „Die fruchtbarste Entwicklungsmethode der Anlagen des Menschen“ (bei Eröffnung der Vorlesungen des Politischen Instituts in Bern, 1792); vgl. Schweizerische Akademiereden, hg. von F. Strich, Bern 1945.

¹² So Ignaz P. V. Troxler, „Ueber Idee und Wesen der Universität in der Republik“, Rede gehalten bei der Eröffnungsfeier der Universität Bern am 15. November 1834 (Strich, Schweiz. Akademiereden).

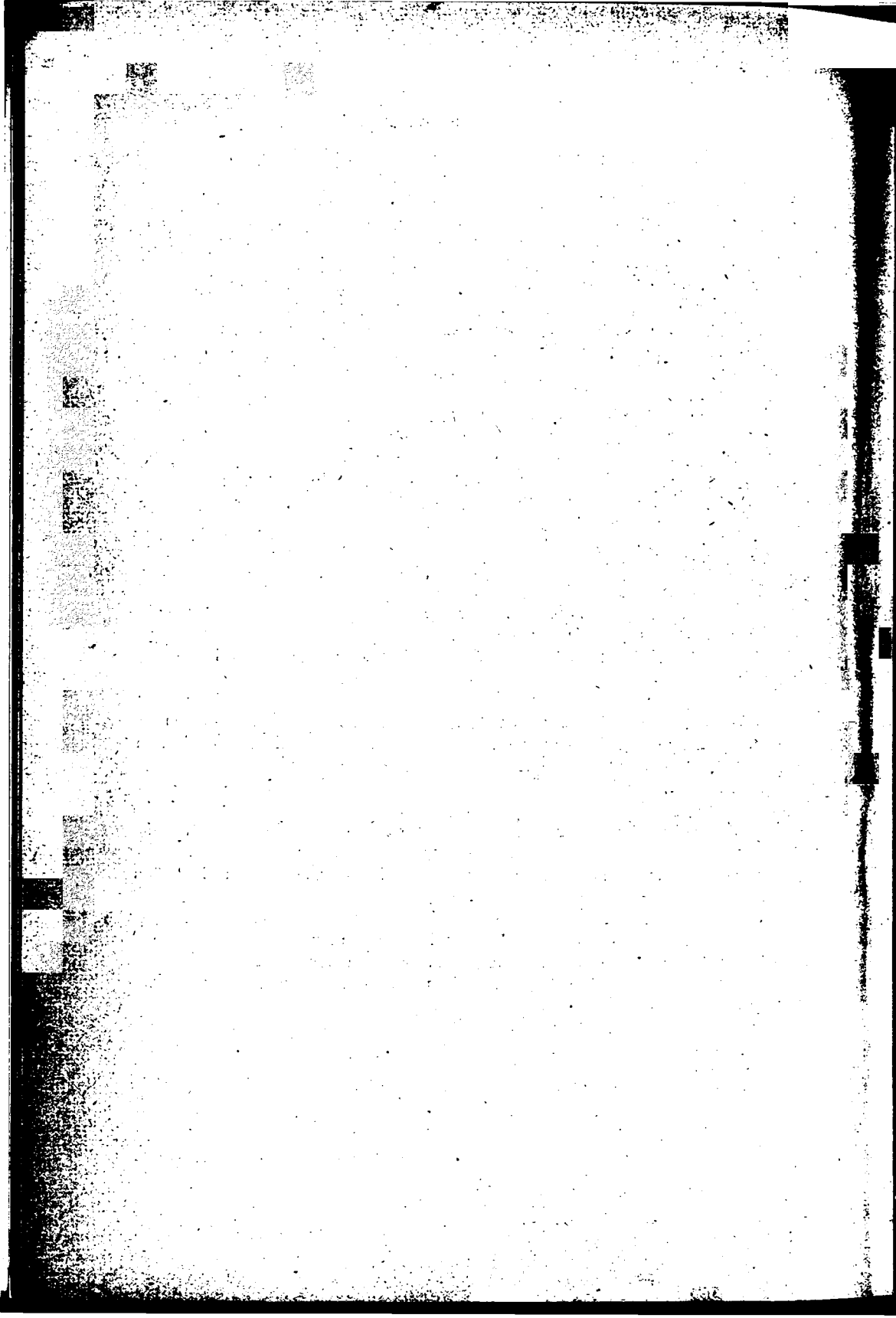
¹³ „Gelegentliche Gedanken über Universitäten in deutschem Sinn“, Berlin 1808.

¹⁴ Schleiermacher, Gelegentliche Gedanken, S. 2 f.

¹⁵ Schleiermacher, Gelegentliche Gedanken, S. 80 f.

¹⁶ Schleiermacher, Gelegentliche Gedanken, S. 34 f.

¹⁷ R. Feller, Die Universität Bern 1834—1934, Bern und Leipzig 1935, S. 8.



Bericht über das Studienjahr 15. Oktober 1946 bis 14. Oktober 1947

erstattet vom abtretenden Rektor

Prof. Dr. W. Hofmann

Das verflossene Studienjahr stand im Zeichen der vermehrten Wiederaufnahme der Beziehungen zum Ausland, die durch den Krieg unterbrochen waren.

So ergingen an unsere Universität verschiedene Einladungen zu Feiern und Kongressen aus andern Ländern. Ebenso hatten wir den Besuch von ausländischen Gelehrten und amtlichen Funktionären zu verzeichnen, die sich für unsere Universität lebhaft interessierten. Dasselbe Interesse liess sich auch aus zahlreichen schriftlichen Anfragen und den vielen Gesuchen fremder Studierender um die Immatrikulation erkennen.

Mehrere Mitglieder des Lehrkörpers wurden mit Ehrungen fremder Universitäten oder wissenschaftlicher Fachorganisationen bedacht.

Die Universitäten gehören mit zu den wichtigsten Bindegliedern zwischen den Nationen. Dieselben Bestrebungen und Ziele führen sie zu einer Interessengemeinschaft zusammen. Durch den temporären Ausfall der deutschen haben die schweizerischen Hochschulen im Geistesleben und in der Wissenschaft eine neue wichtige Bedeutung erlangt. An ihnen und den Behörden liegt es, dieses Zeichen der Zeit zu verstehen.

Auch die Berner Universität hat diesen Ruf vernommen und wird ihren Aufgaben, so hoffen wir, auch in Zukunft gerecht werden können. Sie dankt allen denjenigen, die sie in ihren Be-

strebungen unterstützen und fördern. Vor allem gilt dieser Dank Herrn Erziehungsdirektor Dr. Feldmann und der kantonalen Erziehungsdirektion für ihr Entgegenkommen und für alles, was sie im verflossenen Studienjahr für die Universität geleistet haben.

1. Lehrkörper

Gedenken wir zuerst der Verstorbenen.

Die Universität beklagt den Verlust folgender Herren Kollegen:

Prof. Dr. med. vet. Samuel Ernst Wyssmann, ehemals o. P. für Buiatrik und Geburtshilfe, verstorben am 26. Oktober 1946.

Dr. med. Paul Nigst, Privat-Dozent für Chirurgie, verstorben am 25. Dezember 1946.

Prof. Dr. med. Emil Bürgi, ehemals o. P. für medizinische Chemie und Pharmakologie, verstorben am 30. Januar 1947.

Dr. phil. Oberst Markus Feldmann, ehemals Privat-Dozent für Militärwissenschaften, verstorben am 10. März 1947.

Dr. med. Fritz Ludwig Dumont, Privat-Dozent für Chirurgie, verstorben am 8. April 1947.

Dr. phil. Feitel Lifschitz, Privat-Dozent für Nationalökonomie, verstorben am 19. Mai 1947.

Die Verstorbenen haben der Berner Universität in reichstem Masse ihre besten Jahre und Kräfte zur Verfügung gestellt.

Ferner verstarben die Herren:

Dr. La Nicca, der langjährige und verdiente Ortspräsident der eidg. Medizinalprüfungskommission in Bern, am 5. November 1946,

die Ehrendoktoren:

Dr. med. vet. h.c. Ernst Daepf, 3. Mai 1947,

Dr. phil. I h.c. Charles Ramuz, 24. Mai 1947,

Dr. phil. II h.c. Otto Lutschg, 22. Juli 1947,

D. theol. h.c. Pfarrer Emile Perrenoud, 5. September 1947,

Dr. iur. h.c. Ernst Dübi, 16. September 1947,

sowie

der kantonale Baudirektor, Regierungsrat Ernst Reinhard,
18. Juni 1947.

und Oberstdivisionär Hans Frey, langjähriger Präsident des
bernischen Hochschulvereins, 7. August 1947.

Wir gedenken aller Verstorbenen in Dankbarkeit und Ver-
ehrung.

Wahlen

Der akademische Senat wählte am 4. Juli 1947 mit Bestäti-
gung durch die Erziehungsdirektion

Herrn Prof. Dr. phil. Werner Näf, zum Rektor für das Stu-
dienjahr 1947/48.

Zum Schriftführer des Senates wurde Herr Prof. Dr. iur.
Hans Merz gewählt.

Rücktritte

In den Ruhestand getreten sind infolge Erreichung der
Altersgrenze die Herren:

Prof. Dr. iur. Ernst Blumenstein, o. P. für Verwaltungs-
recht, Steuerrecht, Schuldbetreibungs- und Konkursrecht
und Notariatsrecht, auf Ende des W. S. 1946/47.

Prof. Dr. med. Hans Bluntschli, o. P. für Anatomie und
Direktor des anatomischen Instituts, auf Ende des W. S.
1946/47.

Prof. Dr. phil. et med. vet. h. c. Johann Ulrich Duerst, o. P.
für Tierzucht, Hygiene und gerichtliche Tierheilkunde, auf
Ende des W. S. 1946/47.

Prof. Dr. med. Kurt Kottmann, ao. P. für pathologische
Physiologie, auf Ende des S. S. 1947.

Die Universität dankt ihnen für ihr jahrelanges und frucht-
bares Wirken.

Berufungen und Ernennungen

Dr. Alexander Beck zum o. Prof. für römisches Recht.

Dr. Adolf Zuppinger zum ao. Prof. für Radiologie.

Kantonstierarzt Hans Neuschwander zum Lektor für
Tierversicherung.

Gymnasiallehrer Hans Utz zum Hilfslektor für englische Sprache.

Beförderungen

- ao. Prof. Dr. Hans Hauser zum o. Prof.
- ao. Prof. Dr. Erich Hintzsche zum o. Prof.
- ao. Prof. Dr. André Mercier zum o. Prof.
- ao. Prof. Dr. Luzius Rüedi zum o. Prof.
- ao. Prof. Dr. Georg Schmid zum o. Prof.
- ao. Prof. Dr. Willy Theiler zum o. Prof.
- ao. Prof. Dr. Walter Wilbrandt zum o. Prof.
- Frau Prof. hon. Dr. Irene Blumenstein-Steiner zum vollamtlichen ao. Prof.
- Prof. hon. Dr. Walter Hadorn zum vollamtlichen ao. Prof.
- ao. Prof. Dr. Hans Mühlemann zum vollamtlichen ao. Prof.
- ao. Prof. D. Alfred de Quervain zum vollamtlichen ao. Prof.
- Pd. Dr. Paul Kästli zum ao. Prof.
- Pd. Dr. Max Saegesser zum ao. Prof.
- Pd. Dr. Hugo Sieber zum vollamtlichen ao. Prof.

Schaffung einer neuen Professur

Auf 1. April 1947 wurde an der phil. Fakultät II ein neues vollamtliches Extraordinariat für höhere Mathematik errichtet.

Habilitationen

Die *venia docendi* erhielten:

- Dr. Hans Bietenhard für das neue Testament und Spätjudentum.
- Dr. Albert Bruckner für allgemeine Geschichte des Mittelalters.
- Dr. Johannes Dürr für praktische Theologie, mit besonderer Berücksichtigung der Missions-Wissenschaften.
- Dr. Stefan Leitner für innere Medizin, mit besonderer Berücksichtigung der Tuberkulose.
- Dr. Gottfried Roos für Verwaltungsrecht und Wirtschaftsrecht.
- Dr. Heinz Schilt für theoretische Physik.

- Dr. Hans Ulrich für Betriebswirtschaftslehre mit besonderer Berücksichtigung der Organisationslehre.
- Dr. Walter Vinassa für schweizerisches Privatrecht in italienischer Sprache und italienisches Zivilrecht in deutscher und italienischer Sprache.
- Dr. med. Sandro Bürgi für innere Medizin mit besonderer Berücksichtigung der Neurologie.

Lehraufträge

- Dr. Rolf Rutsch: Erweiterung des Lehrauftrages auf allgemeine Paläontologie, Paläontologie der Wirbellosen sowie spezielle Kapitel der regionalen Geologie.
- Dr. Johann Schär: für systematische Theologie mit besonderer Berücksichtigung der Religionspsychologie.
- Dr. Edwin Schweingruber: für Arbeitsrecht und Sozialgesetzgebung der Schweiz.
- Edmund Stadler: für Theaterwissenschaft.
- Dr. Walter Staub: für Länderkunde, Neuumschreibung: Länderkunde aussereuropäischer Erdteile und Wirtschaftsgeographie.
- Dr. Walter Weber: für Ausgewählte Kapitel der Haustieranatomie.

Lehrermächtigungen

- Lektor Dr. Walter Brückmann für Ausgewählte Kapitel der angewandten Geo-Physik, speziell für Geologen, mit Uebungen.
- Prof. Dr. R. Signer für eine Vorlesung an der ETH.
- Die Lehrermächtigung an Prof. Pokorny wurde verlängert.

Vertretungen

Mit Vertretungen wurden beauftragt:

- | | |
|---------------------------------------|------------------------------|
| Prof. Dr. Gurlitt, Freiburg i. Br. | } für Musik-
wissenschaft |
| Prof. Dr. Handschin, Basel | |
| Frau Pd. Dr. Dikenmann-Balmer | |
| Pd. Dr. H. Geering, Basel | |
| Prof. Dr. H. Bluntschli für Anatomie. | |

Prof. Dr. Johann Ulrich Duerst für Tierzucht und Hygiene.
Prof. Dr. R. Herbertz und Pd. Dr. F. W. Keller für Psychologie.
Prof. Dr. P. Kohler und Prof. Dr. v. Wartburg für romanische Philologie.
Prof. Dr. P. Tuor für römisches Recht.

Antrittsvorlesungen

fanden folgende statt:

Prof. Dr. phil. Walter Henzen, am 18. I. 1947.

Thema: Ritterliche Ständedichtung und dichterische Persönlichkeit.

Pd. Dr. iur. Walter Vinassa, am 14. VI. 1947.

Thema: Evoluzione del diritto civile italiano dal 1865 ad oggi.

Pd. Dr. phil. Hans Kreis, am 5. VII. 1947.

Thema: Helminthologische Probleme bei unseren Haustieren.

Ehrungen

Am dies academicus vom 23. November 1946 wurde Herr a. Bundesrat Rudolf Minger auf Antrag der veterinärmedizinischen Fakultät zum Ehrendoktor ernannt.

Dieselbe Würde verlieh die Universität auf Antrag der philosophischen Fakultät I an die Herren

Prof. J. Jeanjaquet, Neuenburg (Februar 1947)
und dem Dichter Hermann Hesse (Juli 1947),

auf Antrag der medizinischen Fakultät an
Prof. Dr. Cohn, Boston (Februar 1947).

Angehörige unserer Universität erfuhren folgende Ehrungen:
Prof. Dr. C. Wegelin wurde zum Dr. med. h. c. der Universität Genf ernannt.

An Prof. Dr. phil. et med. h. c. R. Feller und Gemahlin wurde in Würdigung seiner grossen Verdienste um die Erforschung der bernischen Geschichte das Ehrenbürgerrecht der Bürgergemeinde der Stadt Bern verliehen.

Ferner erhielt er von der Einwohnergemeinde den Literaturpreis der Stadt Bern.

Prof. Dr. F. Baltzer wurde zum membre honoraire der société zoologique de France gewählt.

Prof. lic. theol. Alfred de Quervain wurde zum D. theol. h. c. der Universität Basel ernannt.

Ferner erhielt er eine Berufung als o. P. für reformierte Theologie an die Universität Erlangen.

Prof. Dr. Glanzmann wurde als o. P. auf den Lehrstuhl für Kinderheilkunde an die Universität Wien berufen. Er hat ebenfalls abgelehnt, um der Berner Universität die Treue zu bewahren.

Weiter wurde er zum korrespondierenden Mitglied der Société française de Pédiatrie ernannt und erhielt Einladungen zu Gastvorträgen an der österreichischen Aertzetagung in Salzburg, ferner in Lissabon, sowie in der Spanischen Gesellschaft für Paediatrie in Madrid.

An Prof. Dr. phil. et med. vet. h. c. J. U. Duerst wurde durch die Société Nationale d'Acclimatation de France als Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um die Förderung der biologischen Wissenschaften die grosse goldene Medaille verliehen. Damit ist diese seltene Auszeichnung seit 1854 erst zum zweiten Mal zuerkannt worden.

Prof. Dr. W. Schopfer erhielt von der Société de Chimie biologique die Medaille Pasteur, sowie von der Société philomatique die Medaille Lavoisier.

Ferner bekam er von der Société scientifique d'hygiène alimentaire, der Société de Chimie biologique, der Société philomatique de la Sorbonne und dem Conservatoire National des Arts et Métiers, der medizinischen Fakultät der Universität, sowie von der Académie de Médecine Einladungen zur Abhaltung von Vorträgen in Paris.

Die Société philomatique ernannte ihn zum korrespondierenden Mitglied. Er war auch Delegierter des Schweiz. Bundesrates am V. internationalen Kongress für Mikrobiologie in Kopenhagen im Juli 1947.

Prof. Dr. A. von Muralt wurde auf 1. Januar 1947 zum Zentralpräsidenten der Schweiz. Naturforschenden Gesellschaft ernannt und ferner zum korrespondierenden Mitglied der New York Academy of medicine gewählt.

Prof. Dr. Klaesi erhielt Einladungen zu Gastvorträgen an die Universitäten von Wien, Graz und Innsbruck.

Prof. Dr. Dettling wurde von der Société Légale de Médecine de France zum korrespondierenden Mitglied ernannt, ebenso auch vom Centro internat. di studi di difesa sociale Genua.

Prof. Dr. Gordonoff bekam von der Universität Jerusalem eine Einladung für Gastvorlesungen.

Prof. Dr. phil. et D. theol. h. c. Debrunner wurde von der American Oriental Society zum Ehrenmitglied ernannt.

Pd. Dr. Bloesch hielt auf Einladungen hin an den Universitäten von Oxford, Cambridge, London und Manchester Gastvorlesungen ab.

Prof. Dr. v. Mandach wurde durch die Académie Chabloussienne (Thonon) zum korrespondierenden Mitglied ernannt.

Zu Ehren des 70. Geburtstages der Herren Professoren Tuor und Blumenstein gaben Freunde und Schüler je eine Festschrift heraus. Ferner bereitete die Studentenschaft der juristischen Fakultät den beiden hochverdienten Dozenten bei ihrem Rücktritt vom Lehramt eine Abschiedsfeier in der Aula. (Prof. Tuor im S. S. 1946, Prof. Blumenstein W. S. 1946/47.)

Frau Pd. Dr. Franziska Baumgarten-Tramer wurde als ehrenamtliche Generalsekretärin der Internationalen Vereinigung für Psychotechnik bestimmt sowie als ehrenamtliche Expertin für Frauenarbeit am Internationalen Arbeitsamt (Montreal, Canada) für drei Jahre wiedergewählt.

Aus Anlass des 68. Geburtstages von Pd. Dr. M. Tramer erschien eine Jubiläumsnummer der Zeitschrift für Kinderpsychiatrie, deren Herausgeber und Redaktor er ist.

Pd. Dr. F. Buri hielt auf Einladung hin eine Gastvorlesung an der Hus-Fakultät in Prag.

Pd. Dr. W. Nowacki erhielt vom British Council eine Einladung zu einem Aufenthalt in England. Ferner weilte er während des Sommersemesters zu Studienzwecken als Gast im Department of Chemistry des California Institute of Technology in Pasadena.

Glückwünsche zu Geburtstagsfeiern

Die Universität konnte folgende Herren zu ihrem Geburtstag beglückwünschen:

- Prof. Dr. Gilg, geb. 27. Januar 1887, 60jährig.
Prof. Dr. Glanzmann, geb. 12. April 1887, 60jährig.
Prof. Dr. Kohler, geb. 16. April 1887, 60jährig.
Prof. Dr. Pauli, geb. 2. Februar 1887, 60jährig.
Pd. Dr. Morgenthaler, geb. 18. Oktober 1886, 60jährig.
Prof. Dr. Blumenstein, geb. 23. Oktober 1876, 70jährig.
Prof. Dr. Bluntschli, geb. 19. Februar 1877, 70jährig.
Prof. Dr. Tièche, geb. 21. März 1877, 70jährig.
Prof. Dr. Jaberger, geb. 24. April 1877, 70jährig.
Prof. Dr. Kottmann, geb. 21. Januar 1877, 70jährig.
Alt Regierungsrat Dr. iur. et phil. h. c. Rudolf, geb. 5. März 1877, 70jährig.
D. theol. h. c. Rüetschi, geb. 3. Mai 1877, 70jährig.
Pd. Dr. Deucher, geb. 1. Februar 1867, 80jährig.
Prof. Dr. phil. et med. vet. h. c. Burri, geb. 13. Juli 1867, 80jährig.
Dr. h. c. Bürki, geb. 16. August 1867, 80jährig.

Bestand des Lehrkörpers

Im Sommersemester 1947 wirkten an der Universität 218 Dozenten,

wovon ordentliche Professoren	57
ausserordentliche Professoren	55
Honorarprofessoren	5
Dozenten am Zahnärztlichen Institut	6
Privatdozenten	69
Lektoren und Lehrer	21
Mit Lehrauftrag betraut	5

Total 218 Dozenten

Im Ruhestand befanden sich 28 Dozenten.

Versammlungen des Lehrkörpers

Der akademische Senat trat zu zwei ordentlichen und einer ausserordentlichen Sitzung zusammen. In dieser wurde das neue

Besoldungsdekret für die Professoren und Dozenten besprochen.
Der Senatsausschuss hielt sieben Sitzungen ab.

2. Studentenschaft

Der Studentenschaft wurden folgende Kommilitonen durch den Tod entrissen:

- 31. Oktober 1946 stud. rer. pol. Heinz Känel;
- 21. Dezember 1946 stud. med. vet. Fridolin Vogel;
- 22. April 1947 Fräulein stud. rer. pol. Wera Zimmermann;
- 27. April 1947 stud. med. Paul Huber;
- 12. Juni 1947 stud. iur. Charles Barben;
- 8. Juli 1947 stud. phil. II Peter Hossmann;
- 6. September 1947 cand. med. Max Nyffeler;
- 4. Oktober 1947 stud. phil. II Hans Neuenschwander.

Zum Aufsehen mahnt, dass drei von ihnen einer Tuberkulose erlagen. Hoffen wir, dass durch die frühzeitige Feststellung und Behandlung dieser heimtückischen Krankheit auch die akademische Jugend vor solchen schmerzlichen Verlusten bewahrt bleiben kann. Es ist immer sehr schwer, Studierende zu Grabe geleiten zu müssen. Ihr Leben ist unerfüllt geblieben. Die gebrachten Opfer waren umsonst.

Bestand

An der Universität waren immatrikuliert

	W. S. 1946/47	S. S. 1947
Schweizer	2407 (221 weiblich)	2259 (211 weiblich)
Ausländer	193 (42 weiblich)	207 (45 weiblich)
Auskultanten	252 (148 weiblich)	191 (114 weiblich)
Gesamte Zuhörerzahl	2852 (411 weiblich)	2657 (370 weiblich)

Gegenüber dem Vorjahr ist die Zahl der inländischen Studierenden im W. S. um 36 und im S. S. um 53 zurückgegangen, während diejenige der Ausländer annähernd gleich geblieben ist. Die Berner Universität weist also immer noch eine Höchsthfrequenz auf.

Neu immatrikuliert wurden im W. S. 1946/47 429 und im S. S. 1947 213 Studenten.

Vielseitig und angenehm waren die Beziehungen zwischen dem Rektorat und der Studentenschaft. Deren initiativer Vorstand hatte unter der zielbewussten Leitung ihres Präsidenten, Herrn cand. ev. theol. Ernst Joss, sehr mannigfaltige Aufgaben zu erledigen, so u. a. die Wiederanknüpfung der während der Kriegsjahre unterbrochenen Auslandsbeziehungen. So wurden der Studentenaustausch gefördert, für verschiedene mittellose ausländische Studierende an unserer Universität Freiplätze ermöglicht, Studienreisen ins Ausland organisiert etc.

Die Auslandsbeziehungen sind für unsere Studierenden sehr zu begrüßen, weil sich dadurch ihr Blickfeld weitert und das Verständnis für die ausländischen Fragen gefördert wird.

Der Rektor nahm jeweilen an den Versammlungen der Studentenschaft teil und bekam so einen guten Einblick in deren Aufgaben.

Abgesehen von einigen wenigen Ermahnungen waren Disziplinarmaßnahmen nicht notwendig.

Als besondere Anlässe seien folgende erwähnt:

Am 7. Dezember 1946 fand in den Räumen der Universität ein Hochschulfest statt, dessen Reinerlös mit rund Fr. 6000. — für die Unterstützung von notleidenden Studierenden bestimmt ist. Die Vereinigung der Damen der Hochschuldozenten konnte überdies dem Studentenheim die Summe von Fr. 2000. — überweisen, wofür auch an dieser Stelle der beste Dank ausgesprochen sei.

Am 11. Februar 1947 wurde zu Ehren der verstorbenen Dozenten und Kommilitonen nach längerem, durch den Krieg bedingtem Unterbruch der traditionelle Fackelzug mit anschliessendem Trauerkommers des Korporationenkonzils abgehalten.

Auf Einladung der Studentenschaft sprach am 13. Mai Dr. Beckhoff, der englische Universitätsoffizier von Köln über die Lage des deutschen Studenten.

Vom 12. bis 15. Juni fand unter der vorzüglichen Leitung von Kandidaten der medizinischen Fakultät eine schweizerische Klinikertagung statt, die den Besuch von jungen Medizinern aus allen Teilen der Schweiz brachte. Gesellige Anlässe, wie die

Einladung der Berner Regierung nach Spiez und ein Ball im Hotel Bellevue in Bern vereinigten kantonale und städtische Behörden, sowie Dozenten und Studierende zu fröhlichen Stunden.

Im verflossenen Studienjahr konnte die Universität dem Hochschulsanatorium Leysin eine Summe von rund Fr. 32 000.— überweisen. Daran leisteten die Studierenden Fr. 28 500.—, Dozenten und Assistenten Fr. 3500.—. Zudem bewilligte die Generalversammlung der Studentenschaft für das W.S. 1947/48 noch einen einmaligen zusätzlichen Beitrag von Fr. 1.— pro immatrikulierten Studenten für den Ausbau des Sanatoriums.

In einem Memorandum wurden die wünschbaren Richtlinien aufgestellt, nach denen sich die künftigen Beziehungen zu den deutschen Studierenden gestalten sollten. Die Hauptpunkte sind: Belieferung deutscher Studentenzeitschriften mit Beiträgen, Briefverkehr, Büchersendungen, Studienwochen und -lager in der Schweiz. Sportlager, Arbeitskolonien, Studienaufenthalte deutscher Studenten in der Schweiz durch Austausch, Studententreffen und Besuche in Deutschland, Patenschaften, Stipendien und Freiplätze für deutsche Kommilitonen.

Die Berner Studentenschaft will damit ihren Beitrag für die Umerziehung und den geistigen Wiederaufbau bei der deutschen akademischen Jugend leisten.

Aktiv war auch die Theatergruppe. So bot sie u. a. in mehrmaligen, sehr gut besuchten Freilichtaufführungen im Rosengarten das Lustspiel von J. v. Eichendorff: „Die Freier“.

Für einen neuen Dramenwettbewerb bewilligte der Senat einen Preis von Fr. 200.— (plus Fr. 100.— vom letzten Jahr).

Einen breiten Raum nahm die sportliche Betätigung ein, die der Leitung von Herrn Hochschulsportlehrer Dr. Saxer untersteht. Täglich wurden allgemeine und Gruppentrainings durchgeführt. Gepflegt wurden auch die Beziehungen zu andern Sportorganisationen. So waren u. a. Berner Delegationen an den Schweizerischen Winterhochschulmeisterschaften auf der Lenzerheide, an den Geländelaufmeisterschaften in Lausanne und an den Sommerhochschulmeisterschaften in Zürich vertreten. Einzelwettkämpfer nahmen an den internationalen Winterspielen in Davos teil. An den Hochschulmeisterschaften in Leichtathletik

und Fechten in Bern war eine Abordnung der Universität Innsbruck vertreten. Ferner beehrte uns die Universitätshandballmannschaft aus Montpellier mit einem Besuch, der von der Berner Handballmannschaft in Montpellier und Lyon erwidert wurde.

Auf Ende Wintersemester führte Herr Prof. Dr. Dettling traditionsgemäss am Eigergletscher zwei akademische Skiwochen durch, während Herr Prof. Dr. Lehmann eine solche in der Gegend von Melchsee-Frutt leitete.

Folgenden Verbindungen und Vereinen wurde die Genehmigung erteilt:

Allegoria Bernensis
Renaissance
Verein der ausländischen Studierenden
Verein ukrainischer Studierender
Verein jüdischer Studierender.

3. Hochschulverwaltung und Kanzlei

Bei der hohen Zahl der Studierenden und dem regen Auslandsverkehr haben Hochschulverwaltung und Kanzlei intensivste Arbeit zu leisten, die ständig noch zunimmt. In naher Zukunft müssen notwendige Reorganisationen verwirklicht werden können. Die in der Denkschrift niedergelegten Postulate harren dringend ihrer Erfüllung. Hochschulverwaltung und Kanzlei haben das Rektorat in allen Fragen mit Rat und Tat nach besten Kräften unterstützt, wofür ihnen der verbindlichste Dank ausgesprochen sei.

Herr Hochschulverwalter Dr. Haerry hat aus dem Verkauf von 500 Restexemplaren des Werkes „Die Universität Bern“ von Hugo Marti (1932) einen Nettoerlös von Fr. 7000.— erzielt. Dieser Betrag ist als erste Einlage in den neu zu gründenden Stipendien- und Darlehensfonds vorgesehen. Wir danken Herrn Dr. Haerry für seine initiative und erfolgreiche Aktion.

4. Lehrtätigkeit

An Vorlesungen, Seminarien, Praktika und Uebungen wurden abgehalten:

im Wintersemester 1946/47	642
im Sommersemester 1947	635

Auf die Lehramtsschule entfielen
Wintersemester 68; Sommersemester 68.

Ferner lud die phil. Fakultät I vier ausländische Gelehrte zu Gastvorlesungen ein. Es sprachen:

Prof. Dr. Robert Muth aus Innsbruck über: „Der Naturbegriff bei Plato“;

Prof. Dr. L. Schücking, ehemals in Leipzig, über: „Shakespeare und das Drama seiner Zeit“;

Prof. Dr. Martin Buber aus Jerusalem, über: „Gottesliebe und Menschenliebe in der spätjüdischen Mystik“.

Prof. Dr. A. Alföldi aus Budapest über: „Rhein und Donau in der römischen Kaiserzeit“.

Prüfungen wurden folgende abgelegt:

Staatsexamen als

Pfarrer (evang. theol.)	13 Studierende
Pfarrhelferin	1 „
Pfarrer (christkatholisch)	— „
Fürsprecher	36 „
Notare	12 „
Handelslehrer	1 „
Aerzte	58 „
Zahnärzte	17 „
Tierärzte	15 „
Apotheker	12 „
Gymnasiallehrer	15 „
Sekundarlehrer	14 „

Doktorpromotionen:

Evang. theol.	— „
Christkatholisch	— „
Iur. iur.	50 „
rer. pol.	39 „

Med. med.	45 Studierende
dent.	9 „
pharm.	4 „
Med. vet.	9 „
Phil. I	7 „
Phil. II	15 „

Lizentiate:

iur.	21 „
rer. pol.	39 „

Die Universität erneuerte den ehemaligen Doktoranden Fräulein Prof. Dr. Anna Tumarkin, Bern, und Herrn Dr. Julius Custer in Berneck nach 50 Jahren das Doktordiplom.

Im Wintersemester wurden wie üblich sieben öffentliche akademische Vorträge abgehalten, die aus allen Kreisen der Bevölkerung einen sehr guten Besuch aufwiesen.

Im Rahmen des traditionellen kulturhistorischen Vortragszyklus wurde von verschiedenen Dozenten das Thema: „Das Nervensystem“ behandelt.

Das Betriebswirtschaftliche Seminar führte zusammen mit dem Verband Schweizerischer Bücherrevisoren einen gut besuchten Kurs über „Planung in der Unternehmung“ durch.

Studentenaustausch und Stipendien

Von mehreren ausländischen Instanzen ergingen an unsere Universität Einladungen für einen Studentenaustausch, oder sie boten für den Studienaufenthalt von bern. Studierenden in ihren Ländern Stipendien an. Auslandsstudien und die Fühlungnahme mit ausländischen Kommilitonen sind für unsere Studenten sehr zu befürworten. Deshalb geben wir der Hoffnung Ausdruck, dass sich nach und nach diese Aktionen intensivieren mögen, die sich vorläufig zahlenmässig noch in einem bescheidenen Rahmen bewegen.

Wir sind allen sehr verbunden, die hierfür ihre Arbeit zur Verfügung stellen und sie fördern helfen. Zu besonderem Dank ist die Universität Bern Herrn Schulratspräsident Prof. Dr. Rohn, E. T. H. Zürich verpflichtet, der sich diesen Fragen mit

grosser Hingabe und Erfolg widmet und auch für die Berner Universität die Vermittlung des Studentenaustausches mit den U. S. A. und Kanada übernommen hat.

Für das kommende Studienjahr stellen folgende Länder Stipendien zur Verfügung:

a) Frankreich richtet monatlich franz. Fr. 8000.— an Kandidaten aus, die an einer dortigen Universität studieren wollen.

Herr stud. phil. I V. Erard hat die Zusage für ein solches Stipendium bereits erhalten.

Wir danken der französischen Regierung verbindlichst und hoffen, dass die Berner Universität später wird Gegenrecht halten können.

b) U. S. A. Das Bryn Mawr College, Pennsylvania hat fünf Stipendien für weibliche Studierende angesetzt.

Eines davon ist an Fräulein Dr. Marie Böhlen, iur., vergeben.

c) Schweden hat ein Stipendium von rund Fr. 3300.— für einen achtmonatigen Aufenthalt zu akademischen Studien beliebiger Art angeboten. Leider ging von Berner Studenten keine Anmeldung ein.

d) England bot den Schweizerischen Hochschulen durch den British Council Stipendien an Studierende mit abgeschlossener Ausbildung zu Studienaufenthalten an.

Bis jetzt ist aber Bern noch nicht berücksichtigt worden.

Lobend erwähnt sei auch, dass die Studentenschaft mehrere ausländische Kommilitonen zu Studienaufenthalten nach Bern einlud und aus eigenen Mitteln für die Kosten aufkam.

5. Verschiedenes

Herr Prorektor Prof. Dr. P. Casparis hat in verdankenswerter Weise die Aufgabe übernommen, die baulichen, finanziellen und personellen Bedürfnisse, sowie die Aufgaben der Universität in eine Denkschrift zusammenzufassen. Ende August 1947 konnte diese in Form eines ansehnlichen Bandes der hohen Regierung überreicht und auch den hauptamtlichen Dozenten zu-

gestellt werden. Hoffen wir, dass die verschiedenen Desiderata nach und nach verwirklicht werden können.

Wir möchten es nicht unterlassen, dem Verfasser für seine Initiative und zeitraubende Arbeit den verbindlichsten Dank der Universität auszusprechen.

Zu Gunsten der Universität Innsbruck wurde eine Hilfsaktion in die Wege geleitet. Von der Regierung wurden hiefür Fr. 3000. — und von der Senatskasse Fr. 4000. — zur Verfügung gestellt. Mit den privaten Spenden ergab sich eine Summe von annähernd Fr. 25 000. —. Dazu kamen noch Lebensmittel, Kleider und Schuhe. So konnten die Innsbrucker Dozenten und Studenten mit einem Lebensmittelpaket bedacht und die dortigen Mensen mit willkommenen Nahrungsmitteln versorgt werden. Ebenso wurden auch die Angestellten der dortigen Universität berücksichtigt.

Wir danken allen Donatoren aufs herzlichste. Besonderer Dank gebührt auch dem Komitee, das unter der Leitung von Herrn Prof. Dr. Hahnloser stand, ferner Herrn Hochschulverwalter Dr. Haerry für seine umsichtige Organisation des Finanziellen und des Einkaufes.

Unsere Studentenschaft widmete sich diesem charitativen Werk mit grosser Hingabe und Erfolg. Einige ihrer Vertreter begleiteten mit Herrn Prof. Dr. Funke den Transport nach Innsbruck und leiteten dort die Verteilung. Auch ihnen sei der beste Dank ausgesprochen.

Der Senatsausschuss beschloss ferner die Aktion für ein ähnliches Hilfswerk für die Universität Marburg, das im kommenden Jahr verwirklicht werden soll.

Eine grosse Aufgabe erfüllt das Studentenheim, die sowohl von den einzelnen Studenten wie auch von den studentischen Vereinigungen dankbar anerkannt wird. Hoffen wir, dass die Zukunft die Erfüllung seiner Wünsche um bauliche Erweiterung und die nötigen finanziellen Mittel zur vermehrten Unterstützung bedürftiger Studierender bringen wird.

Mit grosser Hingabe widmete sich Herr Hochschulpfarrer Dr. Neidhart seiner seelsorgerischen Tätigkeit, wofür ihm herzlich gedankt sei.

Zu grösstem Dank ist die Universität auch dem bernischen Hochschulverein, der Stiftung zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung an der bernischen Hochschule, der Schweizerischen Akademie der medizinischen Wissenschaften, der Stiftung für biologisch-medizinische Stipendien und der Stiftung für Stipendien auf dem Gebiete der Chemie verpflichtet. Diese Institutionen liessen ihr ihre wertvolle Förderung und Unterstützung zu teil werden.

Traditionsgemäss gewährte die Berner Hochschule in ihren Räumen verschiedenen ihr nahestehenden Fachverbänden Gastrecht. So führten die Volkshochschule, die Bildungsstätte für soziale Arbeit, die Naturforschende Gesellschaft mit ihren Untersektionen usw. Vorträge und Kurse durch.

Neue Dekrete, Verordnungen und Reglemente

Im Berichtsjahr traten folgende Dekrete, Verordnungen und Reglemente in Kraft:

1. Neues Besoldungsdekret über die Besoldungen der Professoren und Dozenten der Hochschule vom 26. November 1946.

2. Verordnung über die Anstellung und Besoldung der Assistenzärzte an den staatlichen Krankenanstalten vom 27. Mai 1947.

3. Verordnung über die Anstellung und Besoldung der Assistenten an der Hochschule vom 13. Juni 1947.

4. Abänderung des Reglementes betr. Erteilung des Dr. pharm.

5. Neues Reglement betr. Erteilung des Dr. med. dent.

6. Genehmigung der neuen Statuten der Hochschulgruppe der N. H. G. durch den Senatsausschuss.

7. In mehreren Sitzungen wurde von einer speziellen Kommission, in der auch drei Vertreter der Studentenschaft sind, ein von Herrn Prof. Dr. W. König und Herrn Dr. Haerry entworfenes Reglement über die neu zu gründende Stipendien- und Darlehenskasse ausgearbeitet, das noch der Genehmigung der Regierung und des Senates bedarf.

Bauliches

Im Sommersemester konnte die neugebaute medizinische Poliklinik in Betrieb genommen werden.

Der grosse Rat bewilligte für die Neubestuhlung der Aula Fr. 50 000. —

Wahlen

Als neue Hilfskraft in die Kanzlei wurden Frau Margrit Eberhardt und als neue Dekanatssekretärin Fräulein Rösli Bolliger gewählt.

Feiern, Delegationen und Repräsentationen

Das 112. Stiftungsfest der Universität fand am 23. November 1946 statt, an dem der abtretende Rektor, Prof. Dr. Casparis den Jahresbericht ablegte und der neue Rektor, Prof. Hofmann über das Thema: „Entwicklung und Bedeutung der Tiermedizin“ sprach.

Die Universität war an folgenden Feiern und Anlässen vertreten:

500-Jahrfeier der Universität in Bordeaux durch den Rektor.

Internationale Winterspiele in Davos durch den Rektor.

Internationaler Kongress für Geschichte der Naturwissenschaften in Lausanne durch Prof. Dr. W. Schöpfer.

Tagung der deutschen Universitäten in Marburg durch Prof. D. de Quervain.

Hundertjahrfeier der Société Jurassienne d'Emulation in Porrentruy durch Prof. Dr. Schöpfer.

Internationaler Chemie-Kongress in London durch Prof. Dr. Feitknecht.

Einweihung eines neuzeitlichen Forschungsinstitutes im Eisenwerk Klus durch Prof. Dr. Feitknecht.

Schweizerische Sommerhochschulmeisterschaften in Zürich durch Prof. Dr. Schürer.

Ferner liess sie durch Herrn Prof. Dr. Eckmann, Lausanne, der Universität Princeton in U. S. A. zur 200-Jahrfeier

eine Adresse überreichen, ebenso durch Herrn Prof. Collart, Genf, der Ecole française in Athen zur 100-Jahrfeier.

Am 17. Juni 1947 führte die Universität zum 150. Geburtstag von Alexander Vinet eine Gedenkfeier durch, an der die Herren Prof. D. Strasser und Prof. Dr. Kohler die Gedenkreden hielten.

Anlässlich seiner Promotion zum Ehrendoktor am 2. Juli 1947 fand abends in der Aula zu Ehren von Hermann Hesse eine Feier statt, die von musikalischen Darbietungen von Frau Elsa Scherz-Meister und dem akademischen Kammerorchester umrahmt war. In einer tiefgründigen Rede sprach Herr Prof. Dr. F. Strich über das Lebenswerk des Dichters.

Nach 8jährigem Unterbruch wurde am 13. Februar 1947 im Hotel Schweizerhof in Bern bei reger Beteiligung ein Familienabend der Dozenten mit ihren Angehörigen durchgeführt, der guten Anklang fand.

Einen breiten Raum nahmen die repräsentativen Verpflichtungen ein.

Der Rektor war u. a. vertreten bei:

- der Feier des 25jährigen Bestehens des Hochschulsanatoriums in Leysin, mit Prof. Guhl;
- dem Besuch des französischen Erziehungsministers Naegelen und Rektor Doucet von Besançon mit anschliessendem Empfang auf der französischen Botschaft;
- dem Empfang der Grossherzogin von Luxemburg;
- dem Internationalen Verwaltungskongress in Bern;
- dem Eidg. Turnfest in Bern;
- Empfängen durch die Sowjetrussische, Jugoslawische und Luxemburgische (Prorektor) Gesandtschaft;
- der Tagung der Stiftung zur Förderung der Volkswirtschaft durch wissenschaftliche Forschung in Zürich (mit dem Prorektor);
- Feiern von Studentenverbindungen und Vereinen, sowie Fachorganisationen;
- zahlreichen Besuchen durch ausländische Wissenschaftler, wissenschaftliche Fachorganisationen oder Funktionäre von ausländischen Universitäten und Amtsstellen;
- der Tagung eines Ausschusses der Unesco in Bern usw.

Ferner vertrat der Rektor die schweizerischen Hochschulen bei der Landdienstkonferenz vom November 1946 in Bern, an der die Organisation des freiwilligen Landdienstes der Jugendlichen in die Wege geleitet wurde.

An vier Rektorenkonferenzen wurden gemeinsame aktuelle Fragen der schweizerischen Hochschulen besprochen und die Richtlinien für eine Erweiterung der Rektorenkonferenz durch ständige Delegierte jeder Universität aufgestellt. Hiefür wurden für Bern die Herren Prof. Dr. Casparis und Prof. Dr. Guhl bestimmt.

Zuwendungen und Schenkungen

Die Universität erhielt im Berichtsjahr folgende Zuwendungen:

Das Schweiz. Chemiesyndikat in Liquidation überwies Fr. 46 000. — zur Förderung der Forschung und Ausbildung auf dem Gebiete der Chemie und Pharmazie. In diese Summe teilten sich das pharmazeutische, das anorganische und das organisch-chemische Institut.

Dem Institut für anorganische, analytische und physikalische Chemie wurde zur Anschaffung eines Spektrographen der Betrag von Fr. 10 500. — zur Verfügung gestellt, und zwar

von den von Roll'schen Eisenwerken Fr. 5000. —

den Schweiz. Metallwerken Selve & Cie. Fr. 2500. —

und der Stiftung zur Förderung der wissenschaft-

lichen Forschung an der bernischen Hochschule

Fr. 3000. —

Pd. Dr. M. Tramer erhielt von der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften einen Beitrag an die Kosten der Zeitschrift für Kinderpsychiatrie, ebenso von der Regierung des Kantons Solothurn zur Förderung der Kinderpsychiatrie.

Das Photohaus Aeschbacher, Bern, schenkte dem gerichtlich-medizinischen Institut ein Hyoskop im Wert von Fr. 1400. —.

Die Professoren der Universität Amsterdam überwiesen aus Dankbarkeit für das Hilfswerk Bern-Amsterdam eine in Stein

gehauene Statue „Athena“, die ihren Platz im Gang neben dem Eingang in die Kanzlei gefunden hat. Am 12. Juli fand in Gegenwart von Herrn Erziehungsdirektor Dr. Feldmann und weiterer Gäste eine bescheidene Feier zur Entgegennahme des Kunstwerkes statt, wobei die Herren Prof. Dr. Mercier, S. E. Bosch Ritter van Rosenthal, Minister der Niederlande, sowie der Rektor sprachen.

Die Universität Innsbruck liess durch Herrn Prof. Dr. Ebers ihren Dank für die Hilfsaktion Bern-Innsbruck überbringen. Sie schenkte uns das Prachtwerk „Oberhammer, Die Bronzestandbilder des Maximiliangrabmales in der Hofkirche zu Innsbruck“.

Dem hirnanatomischen Laboratorium der psychiatrischen Universitätsklinik wurde von der Regierung des Kantons Bern auf Antrag der medizinischen Fakultät aus dem Clark-Joller-Fonds der Betrag von Fr. 5000. — zur Verfügung gestellt.

Der Studienfonds des kunsthistorischen Seminars erhielt in Ergänzung des Legates Scheidegger die folgenden Zuwendungen im Betrage von Fr. 12 000. —:

Gesellschaft der L. von Rollschen Eisenwerke, Gerlafingen	Fr. 5000. —
Allgemeine Schweiz. Uhrenindustrie A.-G., Biel	Fr. 2000. —
Ciba A.-G., Basel	Fr. 2000. —
Eterna S. A., Grenchen	Fr. 1000. —
Gugelmann & Cie, Langenthal	Fr. 1000. —
Müller & Co., Sphynxwerke, A.-G., Solothurn	Fr. 1000. —

Abermals hat die Stiftung zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung an der bernischen Hochschule einer Anzahl von Universitätsinstituten die Anschaffung von Apparaten, einer Reihe von Professoren und Dozenten die Durchführung von Forschungsplänen und Forschungsreisen, der Stadt- und Hochschulbibliothek den Ankauf wissenschaftlicher Werke durch bedeutende Zuwendungen von insgesamt Fr. 40 000. — in höchst verdankenswerter Weise ermöglicht.

Die Universität verdankt diese Zuwendungen allen Donatoren herzlich.

Die Berner Hochschule ist eine vielseitige Institution mit einem grossen, stets wachsenden Aufgabenkreis. Bei ihrer Gründung vor 113 Jahren wurde sie auf ihre beiden Aufgaben der Lehre und Forschung zu dienen verpflichtet. Sie hat dieser Verpflichtung stets nachgelebt. Aus bescheidenen Anfängen hat sie sich zu einer stattlichen Grösse entwickelt. Ihr gehören heute rund 40 Kliniken und Institute, sowie zahlreiche Seminarier und Bibliotheken. Zusammengestellt, würden diese eine recht ansehnliche Siedlung ergeben. Darin arbeiten Dozenten, Assistenten, Studierende und Angestellte, deren Zahl rund 3500 beträgt.

In ihrer Geschichte kann sie zahlreiche Dozenten aufweisen, deren Namen in den Fachkreisen der ganzen Welt einen guten Klang haben. Wenn auch vielfach nur mit bescheidenen Mitteln, so konnte sie doch immer mit den andern Hochschulen des In- und Auslandes in erfolgreichen Wettbewerb treten.

Bezüglich ihres zukünftigen Schicksals braucht uns nicht bange zu sein. Auch wir halten uns an die tröstlichen Worte, die Gottfried Keller der Universität Zürich zu ihrer 50. Gründungsfeier widmete:

Kein fürstlicher Reichtum
Kein Erbe der Väter
Erhält uns die Schule
Auf schwankem Gesetz.
Sie steht in dem Aether
Des täglichen Willens
Des täglichen Opfers
Des Volkes gebaut.

DIE
BERNER REKTORATSREDEN
DER LETZTEN 20 JAHRE

1927	KOHLSCHUETTER Prof. Dr. V.: Universitätsgeist und Fach- leben	1. 20
1928	GILG Prof. Dr. A.: Der Sinn der Theologie	1. 20
1929	BLUMENSTEIN Prof. Dr. E.: Der rechtsstaatliche Ausbau der schweizerischen Demokratie	1. 20
1930	ASHER Prof. Dr. med. L.: Allgemeinheit und Individualität in den Lebenserscheinungen	1. 20
1931	JABERG Prof. Dr. phil. K.: Sprachtradition und Sprachwandel	1. 20
1932	ARBENZ Prof. Dr. P.: Die Rolle der Alpenforschung in der Geologie	1. 20
1933	THORMANN Prof. Dr. jur. Philipp: Der Richter im bernischen Recht	1. 20
1934	HALLER Prof. Dr. theol. Max: Religion und Rasse	1. 20
1935	DE QUERVAIN Prof. Dr. E.: Der Weg der Chirurgie vom Handwerk zur Wissenschaft	1. —
1936	DUERST Dr. phil. et med. vet. h. c. Johann Ulrich: Sauerstoffschwän- kungen der Atemluft in ihrer formbildenden Wirkung bei Mensch und Tier	1. 50
1937	FELLER Prof. Dr. Richard: Von der alten Eidgenossenschaft	1. 50
1938	BALTZER Prof. Dr. F.: Von der Mannigfaltigkeit des Erbgutes zur Einheit des Individuums	1. 50
1939	GUHL Prof. Dr. Theo: Vom Bürgen	1. 50
1940	FREY Prof. Dr. Walter: Chemotherapie bakterieller Infektionen	1. 20
1941	SGANZINI Prof. Dr. Carlo: Die Einheit der Wissenschaft	1. 20
1942	MAUDERLI Prof. Dr. Sigmund: Astronomie	1. 50
1943	WERNER Prof. Lic. theol. Martin: Der religiöse Gehalt der Exi- stenzphilosophie	1. 50
1944	TUOR Prof. Dr. P.: Ueberlebender Ehegatte und Nachkommen in Theorie und Praxis des schweizerischen Erbrechts	1. 50
1945	CASPARIS Prof. Dr. P.: Biogene Arzneimittel und biochemische Forschung	1. 50
1946	HOFMANN Prof. Dr. W.: Entwicklung und Bedeutung der Tier- medizin	1. 50
1947	NÄF Prof. Dr. W.: Universitas litterarum	1. 50

VERLAG PAUL HAUPT BERN

IDS Bibliotheken Bern



BM 0 871 015

